

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 51

Artikel: Eskalation in Effretikon
Autor: Gmür, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jedesmal, wenn ich das ominöse Wort «Eskalation» in der Zeitung lese, frage ich mich, ob ich nicht doch an Präsident Johnson schreiben soll. Ich habe nämlich – lange vor den Amerikanern – meine Erfahrungen mit «Eskalation» gemacht. Auch schlechte.

Es begann im Jahre 1955. Am 1. Januar 1955, um genau zu sein. Unter der Neujahrspost entdeckte ich ein unscheinbares Glückwunschkärtchen. Auf der Vorderseite prangte – nebst einer ansprechend photographierten Winterlandschaft – der fromme Wunsch: «Viel Glück im neuen Jahr.» Auf der Rückseite stand in schlichter Sekundarschülerschrift: «... wünscht euch allen J. Meierhofer u. Fam., Effretikon.»

Natürlich freuten «wir alle» – mit anderen Worten: meine Frau und ich – uns gebührend über die guten Wünsche von J. Meierhofer u. Fam. Unsere Freude wurde nur unwesentlich getrübt durch den Umstand, daß «wir alle» eigentlich keine Ahnung hatten, wer J. Meierhofer war.

Nach heftigem Nachdenken fiel mir ein, daß ich mit einem kleinen Dicken Militärdienst gemacht hatte, der Meierhuber oder Meierhofer hieß. Erst kürzlich hatte ich ihn am Paradeplatz getroffen und die üblichen Diensterinnerungen mit ihm ausgetauscht («Weißt du noch, im WK 51, als der Morf Emil erst um vier Uhr früh ins Kantonement kam und der Feldweibel ...»).

Ich fand es rührend von meinem Dienstkollegen Meierhofer, daß er sich die Mühe gemacht hatte, «uns allen» ein Glückwunschkärtchen zu schicken. Wirklich reizend! Natürlich mußten wir seine Wünsche postwendend erwidern. Und weil unsere Karte mit Verspätung eintreffen würde – fand die bessere Hälfte von «uns allen» –, mußte es selbstverständlich eine besonders prächtige sein! Nachdem ich anhand des Telefonbuches mühselig die Adresse meines Freundes Meierhofer eruiert hatte, schickten wir ihm eine Luxuskarte und setzten seinen Namen vorsorglich auf die Liste jener, die man an Neujahr nicht vergessen darf.

Dort fanden wir ihn wieder, als ein Jahr

Hans Gmür

Eskalation in Effretikon

später abermals die Zeit kam, Kärtchen zu verschicken. Wir entboten J. Meierhofer u. Fam. unsere besten Wünsche zum Jahreswechsel (1955/56) und waren offen gestanden ein klein wenig enttäuscht, als am 31. Dezember von ihm noch kein Gegenruß eingetroffen war.

Der Gruß kam am 6. Januar. Es war kein kommunes Neujahrskärtchen. Ganz offensichtlich von Gewissensbissen, daß er uns dieses Jahr vergessen hatte, gepeinigt, schickte J. Meierhofer, Effretikon, einen kostbaren Kunstdruck. Was blieb uns anderes übrig, als ihn auf die Liste jener zu setzen, deren Festtage man durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit verschönern muß!

Zum Jahreswechsel 1956/57 schickten wir ein Stofftuchli und stellten damit seine Radierung eindeutig in den Schatten. 1957/58 steigerte er auf eine Carigiet-Zeichnung, 1958/59 übertrumpften wir ihn unsererseits mit einem Bildband «Frühkeltische Kunst». Ein Jahr später zog er mit Hölderlin-Gedichten gleich. 1960 glaubten wir ihn mit einer illustrierten Ausgabe von King Ping Me endgültig geschlagen zu haben, doch auf Weihnachten 1961 zwang er uns mit einem Kistchen Champagner zu ernsthaften Repressalien.

1962 fragten wir uns zum erstenmal, ob

es denn keine Möglichkeit gäbe, die Spirale wieder zurückzuschrauben und zum Kunstblatt, wenn nicht gar zum schlichten Kärtchen zurückzufinden. Doch die Eskalation hielt uns in ihren eisernen Klauen. Eben haben wir uns entschlossen, J. Meierhofer u. Fam. auf Weihnachten eine Schmalfilm-Kamera mit Zubehör zu schenken. Es ging nicht anders. Er hat uns letztes Jahr schließlich einen Koffer-Transistor geschickt, und Steigerung muß sein. In spätestens zwei Jahren – das ist meiner Frau und mir völlig klar – werden wir beim Kleinwagen angekommen sein.

Uebrigens: vor etwa Jahresfrist habe ich J. Meierhofer auf einer Party getroffen. Es war mir sofort klar, daß ich den Menschen noch nie im Leben gesehen hatte. Ihm ging es mit mir nicht besser, das sah ich seinem ratlos offenen Mund an. Selbstverständlich ließen wir uns beide nichts merken. Wir können so oder so nicht mehr zurück. Das läßt die Eskalation nicht zu.

Unwahre Geschichten

Was Satire ist, was sie sein muß, weshalb die Satire bei uns nicht gedeihen kann, nämlich weil man sie meist *übelnimmt*, und *wer* sie übelnimmt und weshalb – alle diese Fragen hat Kurt Tucholsky ebenso hinreichend wie zeitlos beantwortet.

Wer diese Antworten kennt, den wird es nicht erstaunen, daß Hans Gmürs Radio-Satiren in «Mini Meinig – Dini Meinig» eines friedlichen Todes gestorben sind. Und es wird ihn noch weniger erstaunen, daß Gmür zu seinen satirischen «Unwahren Geschichten», die seit längerem in der Weltwoche erscheinen, Leserbriefe erhalten hat, die dem Verfasser Fahrkarten nach Sibirien und ähnlich entlegenen Orten offerierten.

Das hinderte den Diogenes Verlag aber nicht, drei Dutzend jener unwahren (Weltwoche-)Geschichten in Buchform herauszugeben. Was ihm hoch anzurechnen ist. Auf dieser Seite drucken wir eine der Satiren als Kostprobe ab.



«... stoßen wir an auf die gute alte Zeit – als unsere Frauen noch ledig waren und uns noch nicht kannten!»